

Zitierhinweis

Münster, Keywan Klaus: Rezension über: Michael Dreyer, Hugo Preuß. Biografie eines Demokraten, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2019, 2, DOI: 10.15463/rec.89661128



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

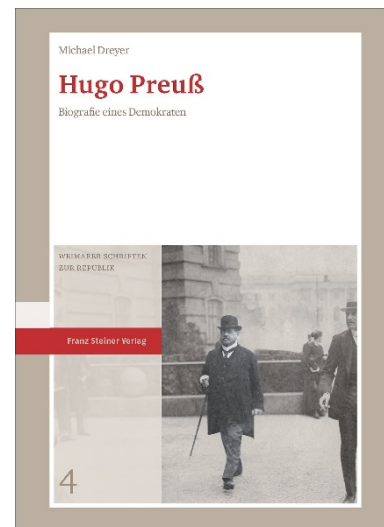


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2019

Michael Dreyer: Hugo Preuß. Biografie eines Demokraten.

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018 (= Weimarer Schriften zur Republik, Band 4), 513 S., ISBN: 978-3-515-12168-2

Seit der Veröffentlichung von Ursula Büttners großer Studie über die Weimarer Republik im Jahre 2008 hat sich die „Weimar-Forschung“ grundlegend verändert. 2019, im Erinnerungsjahr von Revolution und Verfassung, verdichtete sich ein positiveres Bild der jungen Demokratie. Dem liegt eine einfache, für Forschung und Gesellschaft aber keineswegs unwichtige Prämisse zugrunde: Der Weimarer Staat wird nicht mehr alleine von seinem Untergang, seinen vermeintlichen Schwächen und „Geburtsfehlern“, her beurteilt. Die Entkernung dieses teleologischen Irrtums hat schon vor dem aktuellen „Jubeldatum“ zu zahlreichen neuen Studien geführt, die nunmehr auch die Chancen und Leistungen Weimars betonen, in der Hauptsache ihre Untersuchung aber nicht vom falschen Ende aufzäumen. Der im Schatten seiner Vergangenheit geäußerte Ausspruch „Bonn ist nicht Weimar“ erscheint heute erklärungsbedürftiger denn je.



Zu den genannten neueren Studien zählt auch die inzwischen bei Franz Steiner veröffentlichte Habilitationsschrift des Jenaer Politikwissenschaftlers Michael Dreyer. Ursprünglich 2002 vorgelegt, ist es nun auch dem breiteren - der Studie wünscht man es! - Publikum möglich, die lange ausstehende Biographie des häufig vergessenen Vaters der Weimarer Verfassung zu lesen. Es handelt sich um die unveränderte Schrift, in die Dreyer mit einem neuen, dem zeitlichen Abstand zwischen Abfassung und Publikation geschuldetem, Vorwort einleitet. Hier bettet Dreyer seine Abhandlung in die skizzierte Forschungsentwicklung ein, thematisiert aber auch die neue, durch die zwischenzeitliche Publikation von Preuß' gesammelten Schriften (hrsg. v. Detlef Lehnert und Christoph Müller) grundlegend veränderte, Quellenlage. Dass es sich bei Dreyers Studie zwangsläufig um eine „politische Biographie“ handelt, die Preuß' vita activa und die bei ihm als homo politicus so markante Verbindung von Politik und Werk beleuchtet, liegt auch am fehlenden privaten Quellenmaterial in Form eines Nachlasses. Dreyers Ergebnis gibt der Methode Recht: die ideengeschichtliche Bedeutung des Preuß'schen Werkes, die intellektuelle bzw. politische Beschaffenheit seines Lebens – bei einer Gestalt wie Preuß ist dies keineswegs so leicht zu trennen – wird nun erstmals in komprimierter Form fassbar.

Der Betrachtung des Politikers und Verfassungsvaters geht eine Schilderung von Preuß' akademischer und intellektueller Herkunft voran. Nach klassischer ideengeschichtlicher Manier versuchen die ersten Kapitel, die Fundamente seines staatsrechtlich-politischen Denkens freizulegen. Rasch zeigt sich ein Profil, das den zentralen Staatsrechtsschulen der Kaiserzeit widersprach. Ein Beispiel: In Abgrenzung zu Seydel oder Labands Staatstheorien und als Schüler Otto von Gierkes vertrat Preuß dessen organische Genossenschaftstheorie, in der er „nichts anderes als die wissenschaftliche Theorie der Stein'schen Reformidee“ (zit. n. S. 35) sah. Dreyer sieht in

Preuß freilich den liberalen Schüler, der den im Hohenzollernreich verhafteten Mentor (Gierke) überwindet, sich von diesem vor allem aus politischen Gründen zunehmend entfremdet und den Grundgedanken der Genossenschaftstheorie erst durch die Ablehnung des klassischen Souveränitätsbegriffs zur konsequenten Vollendung führt. Diese Prämisse bildet die „Trennlinie, jenseits derer Preuß endgültig auf sich selbst gestellt“ gewesen sei.

Als Professor an der Handelshochschule Berlin beschäftigte sich Preuß in weitaus größerem Maße als zuvor sodann mit der kommunalen Selbstverwaltung, deren lautstarker Vorkämpfer er zu werden beabsichtigte. Voller Verehrung für das vom Freiherrn vom Stein gestaltete Reformwerk legte er 1906 seine bedeutende Geschichte der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland vor („Entwicklung des deutschen Städtewesens“). Dreyer versteht es, die Thesen des einsamen Vordenkers mit späteren Stimmen aus Politik und Ideengeschichte zu verknüpfen und dabei auf zweierlei hinzuweisen: die modernen Grundlagen und demokratischen Chancen von Preuß' Denken und dem Weimarer Aufbruch (1) sowie das rasche Vergessen seiner Verteidiger (2).

Die großen Linien im Werk des liberalen „politischen Professors“ werden deutlich herausgestellt: demokratischer Pluralismus, kommunale Selbstverwaltung und ein damit verbundener organischer Staatsaufbau. Die daraus erwachsende Zielsetzung des Politikers lassen sich am ehesten zusammenfassen als Umwandlung eines marode gewordenen „Obrigkeitsstaates“ hin zum demokratischen „Volksstaat“. Dieser explizit politische Preuß ist Thema der zweiten Buchhälfte. Hier betrachtet der Jenaer Politikwissenschaftler sowohl den Publizisten als auch den linksliberalen Politiker und späteren Mitbegründer der DDP. Ein facettenreiches Bild entsteht, vom Berliner Abgeordneten über seine Erfahrung und Einschätzung von Weltkrieg und Revolution bis hin zu jener Person, die der Weimarer Verfassung ihre demokratische Prägung verlieh.

Ihr wird nunmehr die berechtigte Aufmerksamkeit zuteil. In den staatsrechtlichen Diskursen der Weimarer Jahre hinterließ Preuß zwar keine größeren Spuren. Dem Gelehrtenleben widmete sich der über eine so notwendige aber fehlende demokratische Kultur enttäuschte Preuß erst wieder an seinem Lebensabend: mit gutem Recht fehlt er also neben Namen wie Anschütz, Kelsen, Schmitt und anderen. Das Vermächtnis des „erste[n] Praktiker[s] und Theoretiker[s] der deutschen Demokratie“ (S. 451) greift, folgen wir Dreyer, tiefer: es liegt im frühen aber vergeblichen Kampf für das Erstarken einer „wehrhaften Demokratie“, für eine demokratische Revitalisierung des Bürgertums („civic society“), konsequente Selbstverwaltung als deren Grundlage und ein Föderalismus-Konzept von nahezu revolutionärem Ausmaß. Ihre Wirkmacht entfaltete seine Idee nicht erst in der jungen Bundesrepublik. Dafür reicht ein Blick auf deren Vorkämpfer am Rhein wie den katholischen Sozialwissenschaftler Benedikt Schmittmann, der seine Utopie in Anlehnung an den liberalen Preuß entwarf.

Bonn

Keywan Klaus Münster



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net